

Kramerius 5

Digitální knihovna

Podmínky využití

Knihovna poskytuje přístup k digitalizovaným dokumentům pouze pro nekomerční, vědecké, studijní účely a pouze pro osobní potřeby uživatelů. Část dokumentů digitální knihovny podléhá autorským právům. Využitím digitální knihovny a vygenerováním kopie části digitalizovaného dokumentu se uživatel zavazuje dodržovat tyto podmínky využití, které musí být součástí každé zhotovené kopie. Jakékoli další kopírování materiálu z digitální knihovny není možné bez případného písemného svolení knihovny.

Hlavní název: **Prager Presse**

Stránky: **II, III**

Kämpfe.

Von Estmir Székely.

Ich gebe zu, daß ich diesen Menschen haße, aber nicht mit einem Haß, der zu Ausbrüchen führt — nein, ich haße ihn und demüti, nur von Zeit zu Zeit lobt er ein dünnes und schwaches Klammchen empor, aber dann pade ich dieses Klammchen sofort mit der Hand an und erwidre es. Niemand acht etwas und im Bureau leuchten die Gaslampen in traufröstem Grün und ich weiß, wie die dicke Luft an meiner Brust sitzt — niemand acht etwas und wenn die Kameraden auf Fußspalten gehen um Herrn Albert im Besenimmer nicht zu werden, gehe ich noch leiser und alle beneiden mich, weil ich so geduldig und feig aufzutreten kann. Aber im Geiste — ach, im Geiste rufe ich den Himmel an und wenn ich eine Pistole hätte, würde ich diesen Schurken in die Türe setzen. Vielleicht würde ich dann auch mich erschlagen, aber das wäre ein freundlicher Tod und um meinen Grabe würden nie die Blumen wehen. Jetzt steht der Herbst über die Türe und wenn ich durch das Fenster in die Nacht blicke, scheint es mir, daß die Blätter auf den Zweigen schimmern und mitten auf der Straße eine blaße Frau mit gelbem Rücken läuft. Unter Gott, immer wieder diese Visionen, von denen nicht mehr in Erfüllung geht als das, was du in einen einzigen Regentropfen einschliefen könntest. Die Wolken wirgen die Erde und meine Augen sind glühender als zwei leuchtende Flammen: in jenem schwarzen Winkel laueren das ganze Geheimnis meines Lebens, es liegt dort und spürt und ich würde glauben, daß es mein guter Vater Madin ist, aber nein, es ist mein Schicksal, das sich dort zusammenrollt und in die Erde fließt. — höre nur, wie ich dir und regelmäßig es atme! Vom Abendrot ist mir ein wenig Ost übrig geblieben, ich habe gebankelt und lebe, tote das Phantom sich über ganze Zimmer ausbreitet, wie es durch das Fenster auf der Straße und auf den Marktplatz drängt, jetzt hält es bereits die ganze Stadt in den Klauen und es scheint, daß es die ganze Erde erbeuten wird. Dann wird es nichts anderes mehr zwischen Himmel und Erde geben und die Menschen werden nicht einmal die Sonne zwischen den Wolken erblicken. In mein Leben hat es sich gleich zu Beginn freudig eingeschoben und es ist gleichgültig ob ich da oder dort beginne, es lauert überall sprunghaft und ich gehe noch so mir besieht und denke längst nicht mehr an Kufelmann. Jetzt und es mich fünfzig Jahre lang mit Herrn Albert und mich ich auch schone, überall wohnt auf dem Boden diese kleine verdorrte Gestalt hervor, die wie ein laßmer Raub von einem Ort zum andern flücht und gierig lauert, wo er mit dem Schmalen loslagern könnte. Der Kopf schmeckt mir nicht und auf der Gasse ist es zu kalt und ich Geistes schlägt mir der feuchte Schnee — nun, neigen wir uns jenem Schwarzen bei der Tür und begeben wir den Kopf in den Klauen unter der Decke. Am Dunkel fühlt man sich wohl, denn Dunkelheit ist warm und sogar die Mat flucht in der Finsternis und wenn du das schwarze Auge noch so sehr antrengst, erblickst du nichts: Nicht einmal die Staubfäden auf der Wölbung, nicht einmal das Zeichen auf der Stirn jenes Schwarzen. Als wäre diese ganze wügende Wirrnisheit ein Phantom der Nacht — vielleicht ist ich selbst, der ich hier mit matten Gliedern um ein Bein bis auf den Grund ausgeplündert Herzen liege. — vielleicht bist auch ich selbst schon längst fortgegangen und lechre nur im Traum zurück und werde meine Rede nie mehr auf dieser Welt bewirklichen.

Wort weiß, warum er es auf mich abgesehen hat — aber so oft er durch das Fenster geht, immer bleibt er an meinem Tisch stehen und blickt mir die Nase ins Papier. Seine Hände, trocken und nervös, werfen die Ästen mit hastigen Bewegungen durcheinander und zum Schluß verzicht ich sein blaßes Gesicht stets auf einem unruhigen Räseln. Nie habe ich erwidret, warum er auf meinem Tisch sitzt und was das breite Räseln bedeutet, hinter dem er gleichsam seine Niederlage verbirgt. Wir haben im Bureau ein junges

Schreibmaschinenfräulein und das sagt, Herr Albert fordere nach irgendwelchen Briefen; aber nach was für Briefen, frage ich, und auf diese Frage erhalte ich von niemand eine Antwort. Herr Alberts Frau ist jung und hat zwei glänzende schwarze Perlen unter den Brauen; bisweilen kommt sie mit einem dünnen Dreiecklein ins Bureau, das sie aus dem Garten mitbringt. Das Gesicht sieht vorzüglich und die junge Frau könnte daher noch kostbarere Schmuck tragen und Herr Albert hätte keine Ursache gar zu werden. Dennoch aber wird er grau und jetzt hat er sich sogar mit einer großen Sonnenbrille bewaffnet, hinter der die Augen verschwinden wie zwei steinernen unter Wasser. Einmal erwiderte er seine Frau an meinem Tisch und sofort spielten auf seinem Gesicht häßliche Klammchen. Ist das nicht lächerlich, meine Herren? — frage ich und lege den Kopf in die Hände. — Sie sollten zum Arzt gehen, wenn Sie sich unwohl fühlen“, sagt der Chef und hat dabei den Mund betnahe geschlossen. Niemand habe ich mich so wohl gefühlt wie heute, Herr Albert“, erwidere ich und sahre schon wieder in der Arbeit fort wie eine Dampfmaschine.

Dann erfuhr er eine neue Qualerei. Er öffnet ein wenig die Tür und sagt mit singender Stimme: „Herr, bei dieser Sache haben Sie sich geirrt... das muß man ändern!... und das wiederholt sich immer wieder. Zum Zufall! Ich war doch immer der gute Beamte und jetzt plötzlich kann ich ihm nichts recht machen. Er legt mir die Ästen mit roten Bemerkungen auf den Tisch zurück. Die Kameraden guden die Ästeln und beginnen zu tuscheln. Wenn es so weiter geht, werden sie wahrscheinlich aufhören mir Vertrauen zu schenken. Nur das Schreibmaschinenfräulein sitzt still und schaut von Zeit zu Zeit mitlidde zu mir auf. Mitleid brauche ich allerdings nicht und muß lachen, wenn ich mir die Entnahmen Herrn Alberts vorstelle, die nach meinen Sünden in den Ästen saßen. Ich verlaße pfierend das Bureau. Dennoch bedrückte mich ein wenig die Wände der Kameraden, die sich neugierig auf meinen Rücken blicken. Wenn ich wenigstens keinen Hunger hätte, — diese dröhnende Not nach der fünfzig Jahre langen Schinderei in dem Bureau! Im Sommer verdiente ich noch ab und zu etwas bei Gartenarbeiten, aber jetzt hängt das Flügelhorn unglücklich hinter dem Estrich und es fällt mir nicht einmal mehr ein es zu stimmen, denn die Zeiten sind vorüber, in denen mir, trotz aller Enttäuschungen, noch amute war. Während ich diese ich durch die Straßen; dort, wenn ich mich an eine Straßenecke stelle und die nach allen Seiten eilenden Wagen beobachte, verpasse ich noch am ehesten die Gaslichter meiner Galere. Früher habe ich Heber Seitengassen aufgesucht, aber jetzt hat mit ein Kamerad unter der Hand einen anständigen Anzug besorgt und den ziehe ich abends nach der Arbeit an, wenn ich Lust zu einem Spaziergang habe. Ich — die Straße heilt und ich verhele gut — die Wästel der Straßenbahn, wenn die Stadt am Abend aus der Untertwelt emporlacht und die Sterne im Wästel der Fogenlampen hasten bleiben. Einmal eile ich quer über den Marktplatz. Der dicke Nebel begann gerade sich in Regentropfen zu verwandeln. Just mir gegenüber ein strahlendes Automobil. Ich wuschle auf dem Gehsteig zurück und schaute den Wagen an. Herrn Alberts junge Frau sitzt darin und ihre Augen unter den langen Wimpern glänzen wie zwei scharfe Messer. Aber das Ganze dauere nur einen Augenblick und plötzlich fühle ich, daß mir der kalte Regen hinter den Kragen rinnt und muß mich bedecken, nun nicht meinen Feiertagsanzug zu verderben. Vor mir leuchtete der breite Vorraum eines Autos in die Nacht und die prächtigen Gestalten der großen Palaste zielen mit ihren schwarzen Blicken auf mich. Das Mädchen aus unserem Bureau steht dabei und lacht wieder so sonderbar, aber ich habe keine Keller in der Tasche und kann sie nicht in den warmen Fußgängerarm begleiten. „Ich habe Sie kaum erkannt“, sagte sie und

schon ist ihre Lächeln verschwunden. Jetzt erkannte ich erst, daß sie in der Tat einem Menschen ähnlich sah und vielleicht hat auch sie mich in diesem Moment mit andern Augen gesehen als in dem gewöhnlichen Blick unserer gemeinsamen Galere. Aber ihre Augen sind eingetaucht und der Kopf wackelt gleichsam aus einem Stengel hervor. „Warum schau! Sie vumterbrochen auf meine Stirn!“ frage ich und setze den Verlangen den Blick. „Ich habe an etwas gedacht“, sagt sie und bald darauf eilt sie plötzlich fort. Schicksal, meine Herren, von Kindheit an spielte ich in meinem Leben alles nach dem Befehl des Schicksals ab und deshalb ist es mir nicht Phantomen nachzugehen, die ich niemals treffen kann. Ich gehe durch eine stille Gasse und weiß, daß der nächste Augenblick schon längst in der Luft herangezogen ist und dort an der Straßenecke und wird mich einen wichtigen Schlag auf den Kopf verjagen, bis ich mich überwinden werde. Jetzt neige ich behutsam die Kreppe hinan und öffne langsam die Türe meines Zimmers. Jedemal nehme ich an, daß ich auf dem Stuhl hinter dem Tisch eine schwarze Gestalt erblicken würde und daß dann alle Lachen und Leid vorbei sein wird. Es ist ein dumpfer Gedanke und meine Vorahnung erfüllt sich nie. Gestilltlich schlendere ich den Schuh auf den Fußboden, um die tote Ruhe im Zimmer zu verschärfen und mir wieder tatfächlich sofort lustiger amute, so daß ich sogar singen möchte. Und dann lasse ich mich der ganzen Breite nach auf Vollen fallen und fühle nicht einmal mehr den Hunger, mit dem ich den ganzen Abend gestampft habe. — Ich ste am Nachmittag im Bureau und wie ich stumpf in die Ästen blicke, bemerke ich hinter den Wänden ein dünnes Dreiecklein. Ich ziehe es hervor — eine Nase. Wie ist sie hierher gekommen? Ich denke nach und fühle plötzlich, daß mich das Schreibmaschinenfräulein anblickt. Ich bin irgendwie schlaftrig und möchte lieber eine Schnitte Brot vor mir sehen als diese lächerliche Wunde. Die Gedanken mögen — hinaus, hinunter, in die Höhe und Breite und in die Ferne, mein Kopf ist schwer wie aus Marmor. Ich höre die Schritte in der Nähe, das wird wohl mein Schicksal sein, das über mich wackelt, damit ich keine Dummheit begehe. „Da schau her, eine Nase!“, flüsterte ganz Albert und seine Augen hinter der Welle sind ganz grün. „Gerade so eine habe ich gestern meiner Frau zum Geburtstag geschenkt!“. Eine Nase ist das kein Geld, daß sie von einer Hand in die andere geht.“ antwortete ich und schaute die Nase unter die Ästen. Ich weiß nicht, was er im Schilde führt, aber neulich hat er angedeutet, daß ich mich für sein Unternehmen nicht mehr eigne. Gut — ich würde denken, wozu ich die Augen führen, mein „Morgen“ hängt obdahn an einem Baum und wie ein fast langem reifer Apfel. Ich arbeite mit Wolddampf und mache dahinter nicht mal mehr Licht. Ich falle ins Bett und wüßte mir nichts, als daß mich der Schlaf dem Willen entziehe. So spielt sich alles ordnungsgemäß und fortsetzt ab, bis plötzlich ein Zufall dazwischen kommt. Ich jog wieder meinen Feiertagsanzug an und trat auf die Straße. — Es hatte kurz vorher geregnet, dann hatte ein leichter Frost eingezogen und die Menschen strangen hin und her wie beim Tanz. Ja, keine meine Stadt und grüße sie mit einem freundlichen Blick. Am liebsten habe ich die Räume über der Mauer in meiner Straße; die Zweige hingen im Sommer auf das Pfaster hinab wie ein falteneidiger Vorhang. Jetzt ist es nur eine schwarze und traurige Erinnerung, aber der Mensch fühlt die Natur und bezieht die Hoffnung aus Leben nach dem Tode, der an ihm vorübergeht. Dort in jener Gasse habe ich an jenem Abend meinen Feind gefunden, sein Kopf lag auf dem Pfaster und er jammerle stöhnend. Zum Zufall — hat er vielleicht unter meiner Wohnung phantasiert? Ich schaute mir diesen merkwürdigen Mann besser an, — ach, ringsherum Blut und sehr sehr ich, daß er sich auf dem Pflaster das Bein verletz hat. „Hier also fällt dir das Schicksal in den Rücken, Kamerad“, denke ich. „Lasse ich dich hier, frucht du vielleicht an den Boden an. Eine Zeitlang stand ich so

schon ein die Professoren Ludvig Blume und Karl Orgistorfer und leiteten auch die Stillungen. Orgistorfer war auch Lehrer des Streitenunterrichts in den Händen des Lehrpupplentens Hermann Teiler, der sich Mühe gab, nicht zu verderben, was seine Vorgänger beabsichtigt und erreicht hatten. Weltgeschichte lehrte in der 7. und 8. Klasse der fränkliche, hüftelnde, schmachtige Professor Heinrich Ritter. Er beschränkte sich darauf, mit objektiver Offenheit den prägnantesten Stil unseres Lehrbuchs von Büch und seinen Vortrag zu verwässern und zu popularisieren und hin und wieder durch ein Wunder zu ergänzen und aufzupolieren. Mathematik und Physik lehrte unter Klassen vorkand in der 7. und 8. Klasse Prof. Dr. Johann Hadjilic. Die Vorzüge, die ihn zierten: Geisteswissenschaftliche, frunselige Beobachtung aller Verhältnisse, Ordnungsgeliebe u. dergl. stehen ihm in den Posten eines Direktors, der ja so viel mit dem Mechanismus der Verwaltung zu tun hat, recht eigen erwidern und selbst seine argumntöse Verhandlung, die überall Inzornereitigkeiten mitterte, konnte ihm da nur nützlich werden. Er soll auch früher als Direktor sein Schumanium ganz schön geleitet haben. Allen, auf uns wies er von seiner ersten Stunde an unumwunden. Wir fanden im Jahr einer feinen, anständigen Klasse. Als er nun die ganze Stunde lang in dem Saale ohne Aufhören herumhüftete, schaute und horchte, ob nicht eingetrag, abgefragt, nachdrückend wurde, als es immer ein und dasselben banalen Moralpredigten wiederholte, füllten wir uns selbst. Er hatte feinständige Phantasie, machte allerlei komische Scherzchen und hatte eine launliche Ausdrucksweise, nützlich i und u launten in seinem Munde wie ein d, e und an wie es sich

am Morgen ist mir Madin auf dem Schoß sein. Ich ist ein schwarzes Genet und ich habe ihm schon gesehen, daß er mich gern so erwidert hat. Neben Madin, wiederhole ich und fühle mich irgendeine Ähnlichkeit, weil mir nicht das Schicksal, sondern Herrn diese nächste Lieberausgabe bereitet hatte. Möglicherweise ist mein ganzer Glaube an Vorbestimmung ein Irrtum — und du, Madin, eine Verkörperung des Schicksals. Ich heise und singe — oh, beinahe hätte ich an Herrn Albert vergessen — guten Morgen, lieber Freund, wissen Sie auch, daß Sie mich eingeleitet haben? Im Bureau gehts lustig zu, der Alte ist nicht gekommen. Wie, nicht gekommen? Natürlich, er leitet zu Hause krank. Das ist gut, ist es nicht viel leicht ein Herzleid? Jetzt geht die Arbeit munter von der Hand und die Dächer sind weiß unter dem blauen Himmel wie laubere Veiländer. Einem Morgens, just vor Weihnachten, klingelt das Telefon und wie ich das Hörrohr ergreife, ert eine weibliche Stimme: „Herr Albert ist toden ins Bureau gegangen.“ Ich fühle einen leichten Druck auf der Brust, denn es war die junge Frau des Chefs, und dränge ich Herrn aus der Stube heraus. Sofort bereite ich mich an die Ankunft Herrn Alberts vor und der Kellner von uns empfangt ihn in der Tür. „Guten Tag, dank“, spricht er und spuckte ins Toilettenglas. Er war nun kleiner und grauer geworden. Bei meinem Tisch saß er, aber plötzlich fuhr er mich an: „Das war ein Mensch, der mich neulich in der Nacht gerettet hat, so einen könnten wir hier brauchen.“ In mir erstarre das Blut und die Feder in meiner Hand wippte nervös. „Vielleicht würde sich auch hier so eine finden“, sagte ich, ein wenig Dumt fassend. „Sie sind es gewiß nicht“, schneidet er das Gespräch ab und verschwindet in seiner Tür. „Wittert ihr das Leben“, denkt ich und blide unentwandt ins Leere, während draußen die Sonne über die Dächer spaziert und in der Ferne immer die Straßenbahn. Wieder sehe ich dort im Dunkel die schwarze Erscheinung, aber diesmal ist es nicht

Professoren drei zum Unterricht des Kronprinzen Rudolf berufen wurden. Einer von diesen, Professor Dionys Grün, lehrte in der Abteilung B unserer Klasse fünf Schuljahre hindurch Geographie und Geschichte in geistvoller und außerordentlich bildender Weise, in der Geographie beherrschte er sich seiner eigenen Methode, die erst viele Jahre später in der Lehrvorchriften Aufnahme fand. Grün besaß schon seine Laufbahn als Professor der Geographie an der Prager Universität.

Beide Abteilungen uneres Jahrganges wurden mit der sechsten Klasse zu einer vereinigt. Die Lehrer, die wie in den oberen Klassen hatten, wurde ich jetzt in der herkömmlichen Reihenfolge der Schulgegenstände aufzählen. Unser Katechet war Vater Karl Weisinger, ein wahrer Priester Gottes, ein feulenger, edler Mann. Es war die Zeit des Ritualismus, des Bürgerminsteriums, der Waigese, die Freireigerei lag in der Luft. Mit allerlei verhänglichen Fragen trat der oder jener vertwegene Mitschüler an den Religionslehrer heran, aber dieser entnahmte durch seine Freundlichkeit, sein humanes Wesen den leden Anreißer. Bei der Meispierung wurde damals noch Religion gelehrt, der Lehrstoff des Obergymnasiums, das war keine kleine Arbeit gewesen. Aber unser guter Weisinger war an der Prüfungswagen immer schon vor 8 Uhr im Gymnasium, nahm einen zitternden den Prüfung nach dem andern besichtigte und sagte ihm, woraus er ihn prüfen werde. Da wurden dem Dagmann“ Gehil und Kirchengeschichte, die bereitgehaltenen Schulbücher, hervorgeholt und rasch eingesehen und dann ging immer alles ganz gut.

Unsere Abteilung B besahte eine gediegene Grundlage in Latein und Griechisch. Prof. Dr. Johann Hauler, der nicht nur die Grammatik betragenden bestand, sondern auch die sogenannten Al

tertümer, die Mythologie bei Gelegenheit der Lebensjahre in anziehender Weise lehrte. Seine laienförmigen Lebensbücher, die seinen Namen weit bekannt machten, hat er erst später ausgearbeitet. In der 7. und 8. Klasse unterrichtete er Latein; Cicero kam bei ihm noch recht gut fort, doch diesen Eindrud hatte ich schon damals, Tacitus und Horaz lagen ihm weniger.

Die alte klassische Sprache, Griechisch, lehrte in der 7. Klasse der Privatlehrer Prof. Dr. Johann Auer, ein sehr humaner Mann und ein Weltschmerz, jedoch der Erfolg seines Unterrichtes blieb weit zurück hinter dem Kaiserfolg seiner originalen Namen. Zum Glück trat in der 8. Klasse ein Wechsel in der Person des Retrektors des Griechischen ein, den Gegenstand übernahm nun der Direktor Regierungsrat Sodogener. Wer lasen jetzt sehr viel und sehr schnell, es daß es den in Sprachlichen schwächeren Schülern viel, Schritt zu halten. Aber für alle interessant, bildend und fruchtbar erwies sich die Arbeit in und in andere Wissensgebiete greifende Kurse Sodogeners. Für gewöhnlich machte er aber nach Ueberlieferung eines Vortrages ein paar Bemerkungen und schloß mit dem stereotypen: „Sankt mirre wohl nichts zu bemerken, lesen wir weiter!“ Darum machte ein Kamerad den keineswegs böse gemeinten Bem:

Sodogener ist ein großer Mann, der Griechisch und Lateinisch kann, er ist gelebt in Homers Werken, sonst ist von ihm nichts zu bemerken.

Die Stunden Sodogeners boten Freude und frucht. In die deutsche Literaturgeschichte und in das Verständnis der deutschen Klassiker führten uns ganz

schon ein die Professoren Ludvig Blume und Karl Orgistorfer und leiteten auch die Stillungen. Orgistorfer war auch Lehrer des Streitenunterrichts in den Händen des Lehrpupplentens Hermann Teiler, der sich Mühe gab, nicht zu verderben, was seine Vorgänger beabsichtigt und erreicht hatten. Weltgeschichte lehrte in der 7. und 8. Klasse der fränkliche, hüftelnde, schmachtige Professor Heinrich Ritter. Er beschränkte sich darauf, mit objektiver Offenheit den prägnantesten Stil unseres Lehrbuchs von Büch und seinen Vortrag zu verwässern und zu popularisieren und hin und wieder durch ein Wunder zu ergänzen und aufzupolieren. Mathematik und Physik lehrte unter Klassen vorkand in der 7. und 8. Klasse Prof. Dr. Johann Hadjilic. Die Vorzüge, die ihn zierten: Geisteswissenschaftliche, frunselige Beobachtung aller Verhältnisse, Ordnungsgeliebe u. dergl. stehen ihm in den Posten eines Direktors, der ja so viel mit dem Mechanismus der Verwaltung zu tun hat, recht eigen erwidern und selbst seine argumntöse Verhandlung, die überall Inzornereitigkeiten mitterte, konnte ihm da nur nützlich werden. Er soll auch früher als Direktor sein Schumanium ganz schön geleitet haben. Allen, auf uns wies er von seiner ersten Stunde an unumwunden. Wir fanden im Jahr einer feinen, anständigen Klasse. Als er nun die ganze Stunde lang in dem Saale ohne Aufhören herumhüftete, schaute und horchte, ob nicht eingetrag, abgefragt, nachdrückend wurde, als es immer ein und dasselben banalen Moralpredigten wiederholte, füllten wir uns selbst. Er hatte feinständige Phantasie, machte allerlei komische Scherzchen und hatte eine launliche Ausdrucksweise, nützlich i und u launten in seinem Munde wie ein d, e und an wie es sich

schon ein die Professoren Ludvig Blume und Karl Orgistorfer und leiteten auch die Stillungen. Orgistorfer war auch Lehrer des Streitenunterrichts in den Händen des Lehrpupplentens Hermann Teiler, der sich Mühe gab, nicht zu verderben, was seine Vorgänger beabsichtigt und erreicht hatten. Weltgeschichte lehrte in der 7. und 8. Klasse der fränkliche, hüftelnde, schmachtige Professor Heinrich Ritter. Er beschränkte sich darauf, mit objektiver Offenheit den prägnantesten Stil unseres Lehrbuchs von Büch und seinen Vortrag zu verwässern und zu popularisieren und hin und wieder durch ein Wunder zu ergänzen und aufzupolieren. Mathematik und Physik lehrte unter Klassen vorkand in der 7. und 8. Klasse Prof. Dr. Johann Hadjilic. Die Vorzüge, die ihn zierten: Geisteswissenschaftliche, frunselige Beobachtung aller Verhältnisse, Ordnungsgeliebe u. dergl. stehen ihm in den Posten eines Direktors, der ja so viel mit dem Mechanismus der Verwaltung zu tun hat, recht eigen erwidern und selbst seine argumntöse Verhandlung, die überall Inzornereitigkeiten mitterte, konnte ihm da nur nützlich werden. Er soll auch früher als Direktor sein Schumanium ganz schön geleitet haben. Allen, auf uns wies er von seiner ersten Stunde an unumwunden. Wir fanden im Jahr einer feinen, anständigen Klasse. Als er nun die ganze Stunde lang in dem Saale ohne Aufhören herumhüftete, schaute und horchte, ob nicht eingetrag, abgefragt, nachdrückend wurde, als es immer ein und dasselben banalen Moralpredigten wiederholte, füllten wir uns selbst. Er hatte feinständige Phantasie, machte allerlei komische Scherzchen und hatte eine launliche Ausdrucksweise, nützlich i und u launten in seinem Munde wie ein d, e und an wie es sich

schon ein die Professoren Ludvig Blume und Karl Orgistorfer und leiteten auch die Stillungen. Orgistorfer war auch Lehrer des Streitenunterrichts in den Händen des Lehrpupplentens Hermann Teiler, der sich Mühe gab, nicht zu verderben, was seine Vorgänger beabsichtigt und erreicht hatten. Weltgeschichte lehrte in der 7. und 8. Klasse der fränkliche, hüftelnde, schmachtige Professor Heinrich Ritter. Er beschränkte sich darauf, mit objektiver Offenheit den prägnantesten Stil unseres Lehrbuchs von Büch und seinen Vortrag zu verwässern und zu popularisieren und hin und wieder durch ein Wunder zu ergänzen und aufzupolieren. Mathematik und Physik lehrte unter Klassen vorkand in der 7. und 8. Klasse Prof. Dr. Johann Hadjilic. Die Vorzüge, die ihn zierten: Geisteswissenschaftliche, frunselige Beobachtung aller Verhältnisse, Ordnungsgeliebe u. dergl. stehen ihm in den Posten eines Direktors, der ja so viel mit dem Mechanismus der Verwaltung zu tun hat, recht eigen erwidern und selbst seine argumntöse Verhandlung, die überall Inzornereitigkeiten mitterte, konnte ihm da nur nützlich werden. Er soll auch früher als Direktor sein Schumanium ganz schön geleitet haben. Allen, auf uns wies er von seiner ersten Stunde an unumwunden. Wir fanden im Jahr einer feinen, anständigen Klasse. Als er nun die ganze Stunde lang in dem Saale ohne Aufhören herumhüftete, schaute und horchte, ob nicht eingetrag, abgefragt, nachdrückend wurde, als es immer ein und dasselben banalen Moralpredigten wiederholte, füllten wir uns selbst. Er hatte feinständige Phantasie, machte allerlei komische Scherzchen und hatte eine launliche Ausdrucksweise, nützlich i und u launten in seinem Munde wie ein d, e und an wie es sich

schon ein die Professoren Ludvig Blume und Karl Orgistorfer und leiteten auch die Stillungen. Orgistorfer war auch Lehrer des Streitenunterrichts in den Händen des Lehrpupplentens Hermann Teiler, der sich Mühe gab, nicht zu verderben, was seine Vorgänger beabsichtigt und erreicht hatten. Weltgeschichte lehrte in der 7. und 8. Klasse der fränkliche, hüftelnde, schmachtige Professor Heinrich Ritter. Er beschränkte sich darauf, mit objektiver Offenheit den prägnantesten Stil unseres Lehrbuchs von Büch und seinen Vortrag zu verwässern und zu popularisieren und hin und wieder durch ein Wunder zu ergänzen und aufzupolieren. Mathematik und Physik lehrte unter Klassen vorkand in der 7. und 8. Klasse Prof. Dr. Johann Hadjilic. Die Vorzüge, die ihn zierten: Geisteswissenschaftliche, frunselige Beobachtung aller Verhältnisse, Ordnungsgeliebe u. dergl. stehen ihm in den Posten eines Direktors, der ja so viel mit dem Mechanismus der Verwaltung zu tun hat, recht eigen erwidern und selbst seine argumntöse Verhandlung, die überall Inzornereitigkeiten mitterte, konnte ihm da nur nützlich werden. Er soll auch früher als Direktor sein Schumanium ganz schön geleitet haben. Allen, auf uns wies er von seiner ersten Stunde an unumwunden. Wir fanden im Jahr einer feinen, anständigen Klasse. Als er nun die ganze Stunde lang in dem Saale ohne Aufhören herumhüftete, schaute und horchte, ob nicht eingetrag, abgefragt, nachdrückend wurde, als es immer ein und dasselben banalen Moralpredigten wiederholte, füllten wir uns selbst. Er hatte feinständige Phantasie, machte allerlei komische Scherzchen und hatte eine launliche Ausdrucksweise, nützlich i und u launten in seinem Munde wie ein d, e und an wie es sich

schon ein die Professoren Ludvig Blume und Karl Orgistorfer und leiteten auch die Stillungen. Orgistorfer war auch Lehrer des Streitenunterrichts in den Händen des Lehrpupplentens Hermann Teiler, der sich Mühe gab, nicht zu verderben, was seine Vorgänger beabsichtigt und erreicht hatten. Weltgeschichte lehrte in der 7. und 8. Klasse der fränkliche, hüftelnde, schmachtige Professor Heinrich Ritter. Er beschränkte sich darauf, mit objektiver Offenheit den prägnantesten Stil unseres Lehrbuchs von Büch und seinen Vortrag zu verwässern und zu popularisieren und hin und wieder durch ein Wunder zu ergänzen und aufzupolieren. Mathematik und Physik lehrte unter Klassen vorkand in der 7. und 8. Klasse Prof. Dr. Johann Hadjilic. Die Vorzüge, die ihn zierten: Geisteswissenschaftliche, frunselige Beobachtung aller Verhältnisse, Ordnungsgeliebe u. dergl. stehen ihm in den Posten eines Direktors, der ja so viel mit dem Mechanismus der Verwaltung zu tun hat, recht eigen erwidern und selbst seine argumntöse Verhandlung, die überall Inzornereitigkeiten mitterte, konnte ihm da nur nützlich werden. Er soll auch früher als Direktor sein Schumanium ganz schön geleitet haben. Allen, auf uns wies er von seiner ersten Stunde an unumwunden. Wir fanden im Jahr einer feinen, anständigen Klasse. Als er nun die ganze Stunde lang in dem Saale ohne Aufhören herumhüftete, schaute und horchte, ob nicht eingetrag, abgefragt, nachdrückend wurde, als es immer ein und dasselben banalen Moralpredigten wiederholte, füllten wir uns selbst. Er hatte feinständige Phantasie, machte allerlei komische Scherzchen und hatte eine launliche Ausdrucksweise, nützlich i und u launten in seinem Munde wie ein d, e und an wie es sich

schon ein die Professoren Ludvig Blume und Karl Orgistorfer und leiteten auch die Stillungen. Orgistorfer war auch Lehrer des Streitenunterrichts in den Händen des Lehrpupplentens Hermann Teiler, der sich Mühe gab, nicht zu verderben, was seine Vorgänger beabsichtigt und erreicht hatten. Weltgeschichte lehrte in der 7. und 8. Klasse der fränkliche, hüftelnde, schmachtige Professor Heinrich Ritter. Er beschränkte sich darauf, mit objektiver Offenheit den prägnantesten Stil unseres Lehrbuchs von Büch und seinen Vortrag zu verwässern und zu popularisieren und hin und wieder durch ein Wunder zu ergänzen und aufzupolieren. Mathematik und Physik lehrte unter Klassen vorkand in der 7. und 8. Klasse Prof. Dr. Johann Hadjilic. Die Vorzüge, die ihn zierten: Geisteswissenschaftliche, frunselige Beobachtung aller Verhältnisse, Ordnungsgeliebe u. dergl. stehen ihm in den Posten eines Direktors, der ja so viel mit dem Mechanismus der Verwaltung zu tun hat, recht eigen erwidern und selbst seine argumntöse Verhandlung, die überall Inzornereitigkeiten mitterte, konnte ihm da nur nützlich werden. Er soll auch früher als Direktor sein Schumanium ganz schön geleitet haben. Allen, auf uns wies er von seiner ersten Stunde an unumwunden. Wir fanden im Jahr einer feinen, anständigen Klasse. Als er nun die ganze Stunde lang in dem Saale ohne Aufhören herumhüftete, schaute und horchte, ob nicht eingetrag, abgefragt, nachdrückend wurde, als es immer ein und dasselben banalen Moralpredigten wiederholte, füllten wir uns selbst. Er hatte feinständige Phantasie, machte allerlei komische Scherzchen und hatte eine launliche Ausdrucksweise, nützlich i und u launten in seinem Munde wie ein d, e und an wie es sich

Madam, sondern das Schicksal mit einem Gesicht wie eine gepulverte Maske. Da hast du, Kamerad, mich verächtlich nicht. Du hast doch noch nie mit dem Wachen freundlich gesprochen, führt es mich durch den Hof und mein Gesicht fällt auf die Maschine. Die Kante hat die Sterne in die Hände geschickt und ihre Wangen sind blutrot. Doch nein — gute Worte zu vernehmen, werde ich wohl niemals lernen. Am Besten schreibe sie mir ins Ohr: „Endlich hat er die Verleumdung gefunden.“ — „Wie? Was für Verleumdung?“ — „Die, welche er bei Ihnen auf dem Tisch gesetzt hat.“ Das wird ein hübsches Christkind werden,“ sagte ich und mir ist schwer zumute, wenn ich mich Herrn Alberts Frau erinnere, noch schmerzlicher aber, wenn ich an das dünne Dreieck zwischen den Äpfeln denke. Es ist noch immer dort, bestockt und schwarz, und die verwelkten Blätter wirken längst nichts mehr von Duft. Das Weihnachtsfest steht vorüber, ich habe Bekümmertes unter den Nadeln sitzen und am Neujahrstag möchte ich mit die Finger in Madams Fell. Im nächsten Tag komme ich ins Bureau, um ich dort wider als daheim in meinem Zimmer und Herr Albert steht traurig in der Tür. Wer war es wohl, der deiner Frau auf roter Papier Liebe beteuerte? Sicherlich war er jung und tapfer. Und wie zwei Feinde stehen einander nun gegenüber wie zwei Weigle. Zum erstenmal im Leben habe ich in Herrn Alberts Bild ein wenig Mitleid gesehen. Und wie ich mich an den Tisch setzte, kumpelte er zu mir und sagte: „Verzeihen Sie mir.“ „Wie auch ich sage: Verzeihen Sie mir!“ und dann blühte ich in dem Zimmer umher, in dem alles im Schmutz des neuen Jahres glänzte.

Aus dem Tschetschischen von B. U.

Der glückliche Schütze.

Von Tristan Bernath.

Folgendes ereignete sich vor zwanzig Jahren: Damals pflegte der junge Herr Jaboin an den Tänden in Compiegne, Fontainebleau und Rambouillet teilzunehmen. Aber jenseits! Obwohl es in den Wäldern, in denen Herr Jaboin jagte, von Wild wimmelte, jagte er denn doch nicht einmal ein altes Rebhuhn. Dafür aber glückte es ihm, einige Geier, die zur Jagd eingeladen worden waren, zu treffen, nämlich zu treffen. Glück hatte er auch bezüglich einer Menge von Fischen und Hunden, ja sogar einer trächtigen Kuh, die er erschoss. Und Herr Jaboin — er würde nicht recht vorurteil — wurde immer wieder zur Jagd eingeladen, allerdings immer tiefer und fester. Schließlich postierte man ihn immer absteigend, von niemandem Gehört drohte.

Als der Weltkrieg ausbrach, zog Herr Jaboin in den Krieg. Gleich von Beginn hatte er Gelegenheit, sich an den Kämpfen zu beteiligen.

Einmal sollte er mit einem Soldaten und einem Korporal Lebensmittel aufreiben. Die drei Vorgesetzten saßen auf, um jedem unangenehmen Erlebnis auszuweichen. Und um so viel Lebensmittel als möglich zusammenzutragen zu können, hatten sie nur ein Gewehr und eine Patrone mitgenommen. Wie sie so den Weg entlang schritten, erlitten sie plötzlich eine Staubwolke, die sich am Ende des Wegs erhob.

Es war ein feindlicher Reiter, der sich ihnen in schnellem Galopp näherte.

„Verbergen wir uns hinter jenem Dicksch,“ sagte der Korporal.

„Ist einer von euch ein genug guter Schütze, um uns von diesem Menschen zu befreien?“

Herr Jaboin meldete sich bereitwillig. Er sagte: „Ich bin ein guter Schütze und habe viele Jagden mitgemacht.“

„Also gut, nimm diese Kinte und zeig uns was du kannst.“

Herr Jaboin gitterte ein wenig.

Als Jäger hatte er schon allenhand zu Fall gebracht, aber jetzt, da es auf einen besonders schellen

Schuss ankam, wußte er doch nicht recht, wie es ausfallen würde.

Der Mann war nicht weiter entfernt als dreißig Schritte.

„Bene!“ Kommandierte der Korporal. Herr Jaboin schoss.

Das bibliophile Kabinett.

Das neue Gutenberg-Jahrbuch.

In einer dem prächtigen Jubiläum-Almanach des Gutenberg-Museums in Mainz, 1925 nicht unbedeutend Ausstattung erschien unter der glänzenden Redaktion Dr. Ruppels ein weiteres Jahrbuch für das Jahr 1927. Auch die Organisation und der Charakter der Publikation zeigt Ähnlichkeit. Die hier reichhaltig und treffend illustrierten Abteilungen des Jahrbuches befassen sich mit der Geschichte des Buchdrucks, der heutigen Typographie, mit Schrift und Drucken, mit Einbänden. In der historischen Abteilung publiziert der Herausgeber Dr. Paul Kraus polnische Artikel über die Prager Buchdrucker bis zur Schlacht am Weissen Berge, in dem er es versucht, nach der Volkssage die Geschichte des Buchdrucks einen Zusammenhang von vier Jahrhunderten nach dem Jahre 1500 zu konstruieren, die bisher nur in geistlicher Folge geschildert worden waren, und daneben den Anteil der Deutschen an der Geschichte des Prager Buchdrucks zu unterstreichen. Von den weiteren historischen Beiträgen können Mario Hudis, L. Elzovir, Richard Dehlers, Gravelot, der Illustrator, Carl von Weiler, die Anfänge des Buchdrucks in den spanischen Kolonien Südamerikas (1538 in Lima) auf breiteres Interesse rechnen; die übrigen wissenschaftlichen Arbeiten werden von den Fachkreisen, namentlich denen der Archivarie begrüßt werden. In der zweiten Abteilung ergänzen die Referate über das bulgarische Buch (V. K. Angellov), das polnische Buch (K. W. Archajowski) und das russische Buch (L. Lissicki) mehr oder weniger unsere Kenntnisse der Buchkunst dieser drei slavischen Völker. In Bulgarien gibt es vorläufig keine Buchkunst, während Polen seine begabten und tüchtigsten Kräfte sammelt, deren sympathische Entfaltung die heutige Buchkunstausstellung in Leipzig dokumentierte. Die Ausführungen Lissickis über die russische Typographie sind eine Apologie der Ketzerei über den Untergang traditioneller Kunst und über die Unerschöpflichkeit neuer künstlerischer Aufregungen auch in Rußland; doch der darauf folgende Artikel über den Buchdruck von A. Sereda leugnet tatsächlich die ganze Buchdrucker-Geschichte. Bei dem er widmet dem heutigen deutschen Buchdruck einen Artikel, wobei er den Leistungen des hervorragenden bairischen Buchhändlers Josef Schönbauer. Mit dem modernen Buchdruck befaßt sich in technischer Hinsicht der immer sachliche, mit reichen Erfahrungen gesättigte Otto Sauerberg (Der Buchdruck und die neuen Drucken). In der dritten und den beiden gemischten Abteilung untersucht der Dresdener Schriftführer Prof. Heinrich Weyand die Probleme der deutschen Schriftformen und Friedrich Bauer befaßt über die Entwicklung der Schriftgelehrtheit. Der umfangreiche und gründlichste Artikel dieser Abteilung ist der Arbeit Dr. Rodenbergs, der die in den letzten Jahren geleistete Arbeit der deutschen Schriftgelehrten Resümee zusammenfaßt; in seinem Überblick und den darin abgedruckten Belegen vertritt er ein wenigstens zum Teile den Wunsch nach einem zusammenfassenden Katalog der Musterbücher deutscher Schriftgelehrten. Die letzte Abteilung ist den Bucheinbänden vorbehalten. Hier überwiegen drei historische Artikel, mit dem modernen Schaffen befaßt sich nur ein Artikel von C. Collin „Neue Schlußfeste“ mit der deutschen Kunstbuchbinder der Gegenwart, mit Reproduktionen von Bergolderarbeiten der Buchhändler Otto Pfaff und Otto Dorfner.

Der 1000. Jahrestag der „Verkauften Braut“ Smetanas ging eine Anleihe Dr. Benedikt Leschischs vor, die nun als entscheidender Privatdruck erschienen ist. Den Druck sorgte die Prámyslová tiskárna in Petřitz der Formirenden Antiqua auf Gelderstützung.

Hugo Steiner-Prag wurde vom Svaz čs. dla zu einem Vortrag über die Aufgaben des Buchhändlers eingeladen. Der Vortrag findet am 30. November in Prag statt.

Hollar, die Vereinigung tschechischer graphischer Künstler, beschließt zu Weihnachten das zehnte Jahr seines Bestehens. Aus diesem Anlaß gibt er einen Anlauf von Strichdarstellungen seiner Mitglieder heraus.

Vitrinka, (Die Vitrine) hat ihren fünften Jahrgang eröffnet. Für die Bibliophilen werden die beiden einleitenden Artikel der ersten Nummer von Interesse sein. Das Interview mit Paul Walery unter dem Titel „Die Architektur des Buches“ und der Artikel von Dr. Kamill Weiler „Der Privatdruck im Sinne des Urbesitzes“. Der weitere Inhalt ist bibliophiler Aktualitäten gewidmet.

Gemmel Lechrad „Der ewige Liebhäber“ (Prag, M. Erben) ist ein geschmackvoll ausgestattetes Buch im Stile der Bücher des galanten Zeitalters. Es ist der Schlußstein des „Sonnenschein“, der in dem Jahre geleistet wurde, als der Künstler sein fünfzigstes Lebensjahr erreichte.

Zodiak ist der Name einer neuen Reihe bibliophiler Drucke, die von dem Grafen Prof. Szatowicz für in Klado herausgegeben wird. Das erste Bändchen enthält zwei Novellen, die Arthur Weislich

Der Reiter blühte zur Seite und entfernte sich sehr schnell. Dennoch haben ein paar Haare in die Höhe, und etwas Gefesse lockerte etwa zwanzig Schritte weit vom Buch zu Boden.

Herr Jaboin hatte seinen ersten Haken gelassen.

Aus dem Französischen von Grete Meiner.

im Jahre 1909 an dem Siebenjährigen Klub der Selbstmörder angefügt hatte und die, zu seinen größten Gläubigen, von der Kritik als die bei weitem vollkommeneren Arbeiten Stebenjens als der tatsächlichen von ihm stammende Klub der Selbstmörder bezeichnet wurden. Das Buch erschien unter der Redaktion von Jamil Krekar, der als Einleitung ein treffendes Portrait Brechts als Mensch und Künstler legte. Das entzückende Bändchen mit drei Illustrationen von Krempel stellt in seiner Komposition ein vornehmes Ganzes dar, bei dem nur der Karbon des rotvioletten Drucks stört, der für die Markierung benutzt wurde. Die nächsten Bände werden den „Heiligen Hähmann“ von Jiti Karáfel, der einst unter dem Titel „St. Christoph“ erschien, eine Ausgabe der Edelsteinen Lieber von Veguz und Apolliths „Strabivari“ umfassen.

Gmanuel Igde in Braşov plant die Herausgabe einer neuen Bücherreihe. Das Hauptaugenmerk lenkt er auf die neueste englische und amerikanische Literatur; auf die letzteren kommen Hergeheimer, John Dos Passos, S. Curtz, Baldo Frank und Gertrud Anderson an die Reihe. Abschließend sind auch die neuen Arbeiten von S. Mangham, D. S. Lawrence, Luc Durain und Blaise Cendrars in das Programm eingestellt.

Silva rerum. Von der Monatschrift des Krakauer Towarzystwo Miłośników Książki ist das Heft 8/9 erschienen. K. Kallenbach publiziert darin nach der Handschrift in der Bibliothek in König Mielcewicz's Wallade „Pani Twardowska“. Zwei Seiten davon sind außerdem in Familie beigegeben; wem's Vergnügen macht, der kann sich überzeugen, daß der Druck nicht peinlich genau ist. Wicelwicz schreibt a. B. „gewisszeitig“, gedruckt ist einmalzeitig, das andere Malzeitig. K. Kallenbach trafiert ein Kapitel aus der Brudergeschichte Krakaus und weist nach, daß des Mitternachts Druders Georg Studis Pilgerfahrt nach Krakau eine Legende ist. Vom selben Verfasser stammt der folgende Artikel über das tschechische Jan Bruegel über die professorische Genese des polnischen Buchwesens. Kallenbach setzt auch seine Rufe von Bruden fort, die Eitreich umbehalten geblieben sind. Im übrigen finden sich wie immer reichlich kleine Mitteilungen aus allen Epochen des Buchwesens.

Archiv für Buchgewerbe und Gebrauchsgeschichte. (84. Jahrgang, 1927, Heft 1-4. Verlag des Deutschen Buchgewerbevereines zu Leipzig.) Das unter der Redaktion von Dr. Hans S. Wodanis erscheinende Archiv fesselt die Bibliophilen immer mehr, namentlich die sachkundigen. Ich denke da nicht an jene schönen Sondernummern von Volkmann, Weich, über die deutsche Buchkunst, deutsche Pressen- und Messenwerke, über das Papier usw., nach denen der Druck nicht peinlich genau ist. Wicelwicz schreibt a. B. „gewisszeitig“, gedruckt ist einmalzeitig, das andere Malzeitig. K. Kallenbach trafiert ein Kapitel aus der Brudergeschichte Krakaus und weist nach, daß des Mitternachts Druders Georg Studis Pilgerfahrt nach Krakau eine Legende ist. Vom selben Verfasser stammt der folgende Artikel über das tschechische Jan Bruegel über die professorische Genese des polnischen Buchwesens. Kallenbach setzt auch seine Rufe von Bruden fort, die Eitreich umbehalten geblieben sind. Im übrigen finden sich wie immer reichlich kleine Mitteilungen aus allen Epochen des Buchwesens.



Nr. 47.

Aufgabe Nr. 833.

(Erstabdruck.)

BOH. STIPA, Mor. Budjovice.

Schwarz: Kh5, Tc2, Sg1, Bb5, d4, f4, f7 (7).



Weiß: Kh7, Da5, Th3, Sd3, f5, Bh4 (6).

Weiß setzt in 3 Zügen matt.

Studia Nr. 171.

(V. Preis im Turnier des „Moravsko-slezský Deník“ 1926-1927.)

F. J. PROKOP, Prag.

Schwarz: Kd6, Bb3, c7, f4, f5, g5 (6).



Weiß: Kh3, Bh6 (2).

Weiß zieht und macht Remis.

Partie Nr. 598.

XXII. Partie des Matches um die Weltmeisterschaft, gespielt in Buenos Aires am 28. und 31. Oktober 1927.

Damenbauerspiel.

Weiß: Dr. A. Aljehin. Schwarz: J. R. Capablanca.

- | | | | |
|------------|---------|------------|---------|
| 1. d2-d4 | Sg2-f6 | 44. h4-h5 | Kd8-d7 |
| 2. c2-c4 | e7-e6 | 45. h5-h6 | Se6xf4 |
| 3. Sb1-c3 | d7-d5 | 46. Ke5xf4 | Sc7-ef7 |
| 4. Lc1-g5 | cb8-a7 | 47. Kf4-e3 | f5-f4 |
| 5. e2-e3 | Lf8-e7 | 48. Ke3-e2 | f4xf3 |
| 6. Sg1-f3 | 0-0 | 49. Kf2-g3 | Tf8-h8 |
| 7. Tf1-c1 | c7-c6 | 50. Ta3-d5 | Kd7-e7 |
| 8. Lf1-d3 | d5xc4 | 51. c4-c5 | Th8xh6 |
| 9. Ld3xc4 | Sf6-d5 | 52. c5-c6 | Se6-h8 |
| 10. Lg5xe7 | Dd8xe7 | 53. Td5-c5 | Ke7-d8 |
| 11. Sc3-e4 | Sd5-f6 | 54. Kg2-g4 | Th6-gf7 |
| 12. Se4-g3 | De7-b4f | 55. Kg4-j3 | Sf8-c7 |
| 13. Dc2-d2 | Dd4xd2 | 56. g2-g4 | Kd8-e6 |
| 14. Ke1xd2 | b7-b6 | 57. f5-f6 | Se6-h8 |
| 15. e3-e4 | Tf8-d8 | 58. Td5-e5 | Sf8-e6 |
| 16. e4-e5 | Sf6-e8 | 59. Tc5-d5 | Se6-f8 |
| 17. Id2-c3 | Lc3-b7 | 60. Td5-a5 | Tc6-c6 |
| 18. Th1-d1 | Kg8-f8 | 61. Kf3-e4 | Tg3xg1 |
| 19. Sf3-g5 | h7-h6 | 62. Ta5-a7 | Kc7-c6 |
| 20. Sg5-e4 | Kf8-e7 | 63. Ta7-a7 | Kf6-e7 |
| 21. f2-f4 | 17-f5 | 64. Ta7-a7 | Kd7-e7 |
| 22. Se4-c3 | Se8-c7 | 65. a3-a4 | Sf8-d7 |
| 23. Sg3-c2 | e7-g5 | 66. a3-a4 | Sf8-d7 |
| 24. h2-h4 | g5-g4 | 67. Ta6-h6 | Tf1-e1f |
| 25. Se2-g3 | a7-a5 | 68. Ke4-d4 | Sd7xc5 |
| 26. Lc4-b3 | f8-e8 | 69. a4-a5 | Se7xg4 |
| 27. a2-a3 | Td8-f8 | 70. Th6-h7 | Ke7-d6 |
| 28. Td1-d2 | Lb7-a8 | 71. a5-a6 | Tf1-a1 |
| 29. Td2-c2 | c6-c5 | 72. a6-a7 | Sg4-e6 |
| 30. d4xc5 | Se7xc5 | 73. Th7-b7 | Sf6-d7 |
| 31. Sc3-a1 | Sd7-a6 | 74. Tb7-b1 | 1ax1a7 |
| 32. Lb3xe6 | Ke7-b6 | 75. Tb2-d2 | Sd7-c5 |
| 33. Sa4xb6 | Tc3-b8 | 76. Kd4-c4 | Kd6-c6 |
| 34. Sd6xa3 | Tb8-b7 | 77. Td2-b2 | Ta7-a4 |
| 35. Tc2-c3 | Tb3xc7 | 78. Ke4-c3 | Ta7-g4 |
| 36. b2xc3 | Tf8xa6 | 79. Kc3-d2 | Tg4-g3 |
| 37. Tc1-d1 | Tf8-b8 | 80. Th2-b5 | Kc6-b5 |
| 38. Td1-d1 | Ke5-e7 | 81. Kd2-e2 | Kd5-c4 |
| 39. Td6xh6 | Sa6-c7 | 82. Th5-b4 | Kc3-c3 |
| 40. Th6-h7 | Ke7-g8 | 83. Ke2-f2 | Tg3-d3 |
| 41. c3-c4 | ce7-e6 | 84. Th4-f4 | Kd3-d2 |
| 42. Th7-a7 | Seo-c7 | 85. Kf2-g2 | Tc3-d5 |
| 43. Ta7xa5 | sc5-e5 | 86. Ke2-f3 | Kd2-c3 |

Remis.

Lösung der Aufgabe Nr. 821.

L. a. D. K. n. o. t. e. k.

Weiß: Ke1, Dc5, Th4, Se5, h7, Df6 (6).

Schwarz: Kh6, Lg8, Sf8, h5, Bc2, e3, f7 (7).

Matt in 2 Zügen.

1. Dc6-e4 usw.

*) Gutenberg-Jahrbuch 1927. Mit 146 Abbildungen. Redaktion von A. Ruppel, Mainz. Verlag der Gutenberg-Gesellschaft. 1927. 28+20.5. 270 Seiten und 3 Tafeln. Gebunden.